ZS-3027-1

ZEUGENSCHRIFTTUM

Name:	ZS Nr.	Bd	Vermerk:
KOFLER, Prof. Dr. Leo	3027	I	

katalogisiert Seite:
Sachkatalog:
Personen:

katalogisiert Seite:
Sachkatalog:
Personen:

katalogisiert Seite:
Sachkatalog:
Personen:

katalogisiert Seite:
Sachkatalog:
Personen:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-3027-2

ERSTFASSUNG

Interview mit Prof. Dr. Leo Kofler am 10.8.1972 in Köln

Ich bin im August 1938, nachdem ich mich bereits in den Bergen verborgen gehalten hatte, mit zwei Kameraden über Landeck, bei Schnee, Eis und durch Gletscherbäche, in die Schweiz gekommen.

Ich bin von Geburt Pole, österreichischer Staatsbürger und jüdischer Abstammung. Mein Vater war Grundbesitzer, aber überzeugter Lassalleaner und Sozialdemokrat - daher kommt in etwa schon meine politische Gesinnung. All dies zusammen machte den ausreichenden Grund aus, daß ich Österreich unter Hitler verlassen mußte.
Ich war außerdem in der Sozialdemokratischen Partei, vor allem in der Jugendorganisation, lange Zeit tätig, auch als Referent für die sozialdemokratische Bildungszentrale.

Ich kam in die Schweiz, weil die Grenze zur Tschechoslowakei, in die ich eigentlich wollte, versperrt war. Als einziger Fluchtweg blieb daher nur die Schweiz offen. Ich wollte dann nach Frankreich weiter, war auch schon angemeldet, illegal über die Grenze zu gehen, aber kurz zuvor wurde die Einreise nach Frankreich gestoppt.
In der Schweiz wurden wir von der Polizei aufgefangen. Da ich von früher einen Stadtrat in Zürich kannte, konnte ich nach Zürich kommen und mich da einige Zeit aufhalten, weil mir die jüdische Gemeinde ein Zimmer zur Verfügung stellte. Darauf, zu Ende des Jahres 1938, mußte ich nach Basel in ein Stadtlager. Grund meiner Internierung waren die Schweizer Gesetze für Emigranten. Wir wurden bei der jüdischen Gemeinde aufgefangen, gesammelt, verpflegt und auf private Zimmer verteilt, bis wir in das Stadtlager kamen.
Ich war die ganzen Jahre bis zu meiner Ausreise aus der Schweiz interniert, wechselweise in Stadtlagern, überwiegend aber in verschiedenen Arbeitslagern, unter anderem in der Nähe Basels und im Aargau.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 5203/74 Best. ZS 3047
Rep. Kat.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-3027-3

Ich habe während der Emigration mein erstes Buch fertiggeschrieben, und das unter allerschwierigsten Bedingungen. Es war dies streng verboten; Emigranten durften mit Rücksicht auf Hitler-Deutschland nichts veröffentlichen. Und da meine Arbeit eine zwar theoretische, aber doch marxistische war, mußte ich sie unter dem Pseudonym Stanislaw Warynski herausbringen. Dies wurde mir auch schon, da es nicht ganz verborgen blieb, als verbotene politische Betätigung ausgelegt, aber es gab wegen des Charakters dieser Arbeit zunächst einmal keine Konsequenzen.

Gegen Ende der Emigration gehörte ich einer Gruppierung an, die die politische Ausbildung und die Rückkehr der Emigranten in ihre Heimatländer vorbereitete. Sie war in etwa ein Zusammenschluß von Sozialdemokraten und Kommunisten. Die Gruppe hatte keinen eigentlichen Namen. Die Polizei gab nämlich streng acht, daß man sich politisch nicht betätigte. Wir mußten also sehr vorsichtig vorgehen. Aus diesem Grunde hat diese Organisation einen sehr lockeren Zusammenschluß vollzogen und sich keinen Namen gegeben.
Diese Gruppe hatte sich in der ganzen Schweiz gebildet, für mich kam aber nur die Gruppe in Basel in Frage. Sie hat unter Wissen der Polizei Zusammenkünfte durchgeführt, sie hat Flugblätter und Informationen herausgegeben, die nicht unterzeichnet waren. Für das Bewußtsein der Polizei waren das alles Kommunisten, was aber nicht ganz zutrifft. Es hatten sich dort die verschiedensten Elemente von rechtssozialdemokratisch bis stalinistisch zusammengefunden. Namen von Leuten dieser Gruppe kann ich bis auf einen nicht mehr nennen. Friedrich Bäsel spielte eine entscheidende Rolle. Es waren zumeist jüngere Leute, die wir gewissermaßen als unsere Führer anerkannt hatten. Wir standen in Verbindung mit Konrad Farner, der mein Buch herausgegeben hat. Hans Mayer hat auch eine gewisse Rolle gespielt. Im übrigen haben sich die führenden Leute wenig hervorgetan und man hat wenig von ihnen gewußt.

Unsere Gruppe in Basel schätze ich auf etwa 40 bis 50 Leute. Zweck der Zusammenkunft war die Schulung in einem marxistischen Sinne und die Vorbereitung der Rückkehr nach den Heimatländern,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Zs-3027-4

zum Zwecke der Infiltration linker Elemente in die neue politische Situation. Es gab auch Schulungsunterlagen und programmatische Arbeiten. Ich erinnere mich daran sehr deutlich, kann aber nichts Näheres sagen, weil diese Dinge Tagesliteratur waren und auch nicht sehr gewissenhaft gelesen wurden. Was sich eigentlich tat, war die Schulung, waren Vorträge und Diskussionen. Aus meiner Emigrationszeit besitze ich auch keine Materialien mehr.
Ich hatte den Eindruck, daß die Gruppe, der ich angehörte, mit anderen Organisationen Verbindung hatte oder sogar mit einer von ihnen identisch war. Weil es aber Verhaftungen gab, und einige Leute zum Beispiel in Witzwil, in diesem berüchtigten Zuchthaus, festgehalten wurden, hat man aus verständlichen Gründen dafür gesorgt, daß darüber nicht allzuviel bekannt wurde.

Ich verließ die Schweiz Anfang 1947. Die Gründe für meine Rückkehr waren: Erstens drängten die Behörden darauf, daß die Emigranten die Schweiz verließen. Zum anderen ging ich zurück, weil ich aufgrund des Buches von der Schriftstellervereinigung aufgefordert wurde, nach Deutschland zurückzukehren und dort eine Lehrstelle zu bekleiden. Mit diesem Verband hatte ich keinen direkten Kontakt, Farner ließ mich nur den Standpunkt dieses Verbandes wissen. Ich darauf meine Reemigration vorbereitet und ausgeführt. Es bestand außerdem für mich in der Schweiz keine Möglichkeit, eine andere als eine einfache Arbeit, Fabrikarbeit oder Straßenarbeit, zu tun.

Ich habe während der Emigration niemals eine Arbeitserlaubnis erhalten, habe mich allerdings auch nie darum bemüht, weil das aussichtslos war. Ich habe in dieser Zeit auch keine Aufsätze in Zeitungen oder in Zeitschriften veröffentlicht. Ich hatte bis dahin kaum geschrieben und habe damit, eigentlich schlagartig, erst mit meinem Buch begonnen. Die Vorarbeiten für mein erstes Buch hatte ich in Wien begonnen. Dort sind sie auch liegengeblieben, zumeist in Form stenografischer Manuskripte. Mein Vater hat sie mir dann ohne Zeichnung des Absenders nachgeschickt; sie sind dann auch angekommen. In jahrelanger Arbeit, oft unter den allerschwierigsten Umständen -

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-3027-5

indem ich mir im Lager, wo die anderen Karten spielten, Radio hörten und gröhlten, die Ohren mit Wachs verstopfte - habe ich dann daran gearbeitet, stieß dann, nachdem das Manuskript beendet war, auf Farner, der sofort zugriff und es veröffentlichte. Mein zweites Buch "Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft" habe ich auch in der Schweiz geschrieben. Das konnte ich tun, weil ich etwa zwei Jahre vor Ende meiner Emigration an einer Leberentzündung erkrankte und nicht mehr eingezogen wurde. Deshalb konnte ich das Buch in Basel schreiben. Das Manuskript habe ich dann nach Halle mitgenommen und später als Habilitationsschrift eingereicht.

Wir lebten, sofern wir nicht im Arbeitsdienst standen, der vom Staat organisiert worden war, von der Fürsorge der jüdischen Gemeinde. Von einem kleinen Taschengeld, Essen, Wohnung und Bekleidung. Die Privatinternierung in der Stadt vollzog sich unter dem Schutz der jüdischen Gemeinde. Die Arbeitslager außerhalb der Stadt wurden vom Staat, der Polizei, unterhalten.

Die Flüchtlingspolitik der Schweiz war widersprüchlich. Einerseits, solange wir der jüdischen Gemeinde unterstellt waren, konnten wir uns im großen und ganzen nicht beklagen. Insgesamt aber war die Stellung der Schweizer Behörden zu den Emigranten negativ, die Haltung der Polizei schikanös. Wenn viele von uns ganz gut durchkamen, so haben wir das der jüdischen Gemeinde zu verdanken gehabt. Es gab nicht wenige Fälle der unberechtigten Verhaftung, der Bedrohung durch Ausweisung, und auch nicht wenige Fälle der Zurückweisung von Emigranten, die nach einem bestimmten Datum in die Schweiz einreisen wollten. Wir wissen von großen Tragödien, die sich im Zusammenhang mit diesen Zurückweisungen abgespielt haben.

Ich galt überall als der marxistische Kritiker. Ich habe diese Haltung aus Wien mitgebracht und überall artikuliert, sowohl in privaten Gesprächen und Diskussionen wie auch anhand gewisser Probleme, die im Lagerleben auftraten, zum Beispiel gegenüber der Lagerleitung. Ich muß sagen, ich fühlte mich einem sehr radikalen und links begriffenen Austromarxismus verpflichtet, etwa im Sinne von Max Adler mit einem Schuß noch mehr nach

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-3027-6

links. Ich habe eigentlich erst in der Schweiz Georg Lukács in seinen theoretischen Schriften kennengelernt, und bin dann sozusagen von Max Adler zu Lukács übergewechselt, was ja auch eine gewisse Radikalisierung meines Standpunkts bedeutet hat. Ich bin meiner ganzen Anlage nach kein Praktiker. Ich bin eigentlich Theoretiker. Wenn sich aber eine Tendenz zum Praktischen hat feststellen lassen, die sich auch in der Schweiz ausgewirkt hat, so die des Agitatorischen, des Aufklärerischen. Das hat dann auch die Konsequenz nach sich gezogen, daß ich als Referent vermittelt wurde in Debatten mit der Lagerleitung. Das war also eine praktisch-politische Arbeit.

Die Funktionäre in den Lagern waren manchmal ziemlich üble Typen, die nach vorne geschoben wurden und die im Auftrage der Lagerleitung die Kameraden nicht immer sehr wohlwollend behandelten. Ich habe das auch immer sehr offen kritisiert, und allein schon aus diesem Grund niemals eine solche Funktion selbst innegehabt. Ich hatte auch keine Mandat bei Flüchtlingskonferenzen.
Ich glaube nicht, daß es einen Gegensatz zwischen den rassisch Verfolgten und den politischen Flüchtlingen gab. Sie duldeten einander. Die rassisch Verfolgten verhielten sich politisch neutral, relativ uninteressiert. Man versuchte an sie mit politischen Mitteln heranzukommen, einem Teil ist das auch geglückt. Man kann sogar sagen, daß die politisch Verfolgten, sofern sie links waren, bei der großen Masse ein erhebliches Ansehen genossen, weil sie eben durch ihr Wissen und ihre Aktivität, durch ihren Einsatz für den Rest der Emigranten beliebt waren.
Allerdings gab es Konflikte zwischen den jüdischen und einigen nichtjüdischen Lagermitgliedern, nachdem sich herausstellte, daß unter den Nichtjuden auch einige Nazis waren, die man, obwohl sie als Nazis aus Deutschland geflohen waren, auch in diese Lager brachte, weil man sie sonst nicht unterzubringen wußte. Diese Deutschen waren wegen persönlicher Gründe aus Deutschland geflohen, wegen Diebstahl, Devisenvergehen und so weiter. Ihre Gesinnung als Nazis hatten sie aber beibehalten. Da kam es dann sogar zu Schlägereien, die ich selbst, zum Beispiel in einem Lager für Straßenbau, miterlebt habe.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Z5-3027-7

Ich würde sagen, daß die linke Emigration in der Schweiz infolge einer gewissen materiellen Sicherstellung sich etwas sorgloser organisieren konnte und daß sie aus diesem Grunde die politische Rückwanderung recht gewissenhaft, trotz der Schikanen der Polizei, vorbereiten konnte. Sie konnte planen und vorbereiten. Allerdings gab es auch da eine Illegalität. Es war sehr schwierig, sich politisch zu betätigen, durch das Lagerleben andererseits wieder etwas erleichtert.

Zu Ende der Emigration gab es eine Ausstellung, in der man darzustellen versuchte, was die Emigranten geleistet hatten. Das meiste, was angeboten wurde, waren Werke der Kunst, einige Artikel; zu den ganz, ganz wenigen Bücherschreibern gehörte ich. Diese Ausstellung fand ich Zürich statt. Ich habe sie selbst nicht gesehen. +++++

(Aufgenommen durch Wolfgang Jean Stock)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Zs-3027-8

ZWEITFASSUNG

Interview mit Prof. Dr. Leo Kofler am 10.8.1972 in Köln

Ich bin im August 1938, nachdem ich mich bereits in den Bergen verborgen gehalten hatte, mit zwei Kameraden über Landeck, bei Schnee, Eis und durch Gletscherbäche, in die Schweiz gekommen.

Ich bin von Geburt Pole, österreichischer Staatsbürger und jüdischer Abstammung. Mein Vater war Grundbesitzer, aber überzeugter Lassalleaner und Sozialdemokrat - daher kommt in etwa schon meine politische Gesinnung. All dies zusammen machte den ausreichenden Grund aus, daß ich Österreich unter Hitler verlassen mußte.
Ich war außerdem in der Sozialdemokratischen Partei, vor allem in der Jugendorganisation, lange Zeit tätig, auch als Referent für die sozialdemokratische Bildungszentrale.

Ich kam in die Schweiz, weil die Grenze zur Tschechoslowakei, in die ich eigentlich wollte, versperrt war. Als einziger Fluchtweg blieb daher nur die Schweiz offen. Ich wollte dann nach Frankreich weiter, war auch schon angemeldet, illegal über die Grenze zu gehen, aber kurz zuvor wurde die Einreise nach Frankreich gestoppt.
In der Schweiz wurden wir von der Polizei aufgefangen. Da ich von früher Herrn Stadtrat Bachmann in Zürich kannte, konnte ich nach Zürich kommen und mich da einige Zeit aufhalten, weil mir die jüdische Gemeinde ein Zimmer zur Verfügung stellte. Darauf, zu Ende des Jahres 1938, mußte ich nach Basel in ein Stadtlager. Grund meiner Internierung waren die Schweizer Gesetze für Emigranten. Wir wurden bei der jüdischen Gemeinde aufgefangen, gesammelt, verpflegt und auf private Zimmer verteilt, bis wir in das Stadtlager kamen.
Ich war die ganzen Jahre bis zu meiner Ausreise aus der Schweiz interniert, wechselweise in Stadtlagern, überwiegend aber in verschiedenen Arbeitslagern, unter anderem in der Nähe Basels und im Aargau.

/2

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-3027-9

Ich habe während der Emigration mein erstes Buch fertiggeschrieben, und das unter allerschwierigsten Bedingungen. Es war dies streng verboten; Emigranten durften mit Rücksicht auf Hitler-Deutschland nichts veröffentlichen. Und da meine Arbeit eine zwar theoretische, aber doch marxistische war, mußte ich sie unter dem Pseudonym Stanislaw Warynski herausbringen. Dies wurde mir auch schon, da es nicht ganz verborgen blieb, als verbotene politische Betätigung ausgelegt, aber es gab wegen des Charakters dieser Arbeit zunächst einmal keine Konsequenzen.

Gegen Ende der Emigration gehörte ich einer Gruppierung an, die die politische Ausbildung und die Rückkehr der Emigranten in ihre Heimatländer vorbereitete. Sie war in etwa ein Zusammenschluß von Sozialdemokraten und Kommunisten. Die Gruppe hatte keinen eigentlichen Namen. Die Polizei gab nämlich streng acht, daß man sich politisch nicht betätigte. Wir mußten also sehr vorsichtig vorgehen. Aus diesem Grunde hat diese Organisation einen sehr lockeren Zusammenschluß vollzogen und sich keinen Namen gegeben.
Diese Gruppe hatte sich in der ganzen Schweiz gebildet, für mich kam aber nur die Gruppe in Basel in Frage. Sie hat unter Wissen der Polizei Zusammenkünfte durchgeführt, sie hat Flugblätter und Informationen herausgegeben, die nicht unterzeichnet waren. Für das Bewußtsein der Polizei waren das alles Kommunisten, was aber nicht ganz zutrifft. Es hatten sich dort die verschiedensten Elemente von rechtssozialdemokratisch bis stalinistisch zusammengefunden. Namen von Leuten dieser Gruppe kann ich bis auf einen nicht mehr nennen. Friedrich Bäsel spielte eine entscheidende Rolle. Es waren zumeist jüngere Leute, die wir gewissermaßen als unsere Führer anerkannt hatten. Wir standen in Verbindung mit Dr. Konrad Farner, der mein Buch herausgegeben hat. Prof. Hans Mayer hat eine sehr anerkennende Rezension veröffentlicht. Im übrigen haben sich die führenden Leute wenig hervorgetan und man hat wenig von ihnen gewußt.

Unsere Gruppe in Basel schätze ich auf etwa 40 bis 50 Leute. Zweck der Zusammenkunft war die Schulung in einem marxistischen Sinne und die Vorbereitung der Rückkehr nach den Heimatländern,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-3027-10

zum Zwecke der Infiltration linker Elemente in die neue politische Situation. Es gab auch Schulungsunterlagen und programmatische Arbeiten. Ich erinnere mich daran sehr deutlich, kann aber nichts Näheres sagen, weil diese Dinge Tagesliteratur waren und auch nicht sehr gewissenhaft gelesen wurden. Was sich eigentlich tat, war die Schulung, waren Vorträge und Diskussionen. Aus meiner Emigrationszeit besitze ich auch keine Materialien mehr.
Ich hatte den Eindruck, daß die Gruppe, der ich angehörte, mit anderen Organisationen Verbindung hatte oder sogar mit einer von ihnen identisch war. Weil es aber Verhaftungen gab, und einige Leute zum Beispiel in Witzwil, in diesem berüchtigten Zuchthaus, festgehalten wurden, hat man aus verständlichen Gründen dafür gesorgt, daß darüber nicht allzuviel bekannt wurde.

Ich verließ die Schweiz Anfang 1947. Die Gründe für meine Rückkehr waren: Erstens drängten die Behörden darauf, daß die Emigranten die Schweiz verließen. Zum anderen ging ich zurück, weil ich aufgrund des Buches von der Schriftstellervereinigung aufgefordert wurde, nach Deutschland zurückzukehren und dort eine Lehrstelle zu bekleiden. Mit diesem Verband hatte ich keinen direkten Kontakt. Farner ließ mich nur den Standpunkt dieses Verbandes wissen. Ich habe darauf meine Reemigration vorbereitet und ausgeführt. Es bestand außerdem für mich in der Schweiz keine Möglichkeit, eine andere als eine einfache Arbeit, Fabrikarbeit oder Straßenarbeit, zu tun.

Ich habe während der Emigration niemals eine Arbeitserlaubnis erhalten, habe mich allerdings auch nie darum bemüht, weil das aussichtslos war. Ich habe in dieser Zeit auch keine Aufsätze in Zeitungen oder in Zeitschriften veröffentlicht. Ich hatte bis dahin kaum geschrieben und habe damit, eigentlich schlagartig, erst mit meinem Buch begonnen. Die Vorarbeiten für mein erstes Buch hatte ich in Wien begonnen. Dort sind sie auch liegengeblieben, zumeist in Form stenografischer Manuskripte. Mein Vater hat sie mir dann ohne Zeichnung des Absenders nachgeschickt; sie sind dann auch angekommen. In jahrelanger Arbeit, oft unter den allerschwierigsten Umständen -

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-3027-11

indem ich mir im Lager, wo die anderen Karten spielten, Radio hörten und gröhlten, die Ohren mit Wachs verstopfte - habe ich dann daran gearbeitet, stieß dann, nachdem das Manuskript beendet war, auf Farner, der sofort zugriff und es veröffentlichte. Mein zweites Buch "Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft" habe ich auch in der Schweiz geschrieben. Das konnte ich tun, weil ich etwa zwei Jahre vor Ende meiner Emigration an einer Leberentzündung erkrankte und nicht mehr eingezogen wurde. Deshalb konnte ich das Buch in Basel schreiben. Das Manuskript habe ich dann nach Halle mitgenommen und später als Habilitationsschrift eingereicht.

Wir lebten, sofern wir nicht im Arbeitsdienst standen, der vom Staat organisiert worden war, von der Fürsorge der jüdischen Gemeinde. Von einem kleinen Taschengeld, Essen, Wohnung und Bekleidung. Die Privatinternierung in der Stadt vollzog sich unter dem Schutz der jüdischen Gemeinde. Die Arbeitslager außerhalb der Stadt wurden vom Staat, der Pölizei, unterhalten.

Die Flüchtlingspolitik der Schweiz war widersprüchlich. Einerseits, solange wir der jüdischen Gemeinde unterstellt waren, konnten wir uns im großen und ganzen nicht beklagen. Insgesamt aber war die Stellung der Schweizer Behörden zu den Emigranten negativ, die Haltung der Polizei schikanös. Wenn viele von uns ganz gut durchkamen, so haben wir das der jüdischen Gemeinde zu verdanken gehabt. Es gab nicht wenige Fälle der unberechtigten Verhaftung, der Bedrohung durch Ausweisung, und auch nicht wenige Fälle der Zurückweisung von Emigranten, die nach einem bestimmten Datum in die Schweiz einreisen wollten. Wir wissen von großen Tragödien, die sich im Zusammenhang mit diesen Zurückweisungen abgespielt haben.

Ich galt überall als der marxistische Kritiker. Ich habe diese Haltung aus Wien mitgebracht und überall artikuliert, sowohl in privaten Gesprächen und Diskussionen wie auch anhand gewisser Probleme, die im Lagerleben auftraten, zum Beispiel gegenüber der Lagerleitung. Ich muß sagen, ich fühlte mich einem sehr radikalen und links begriffenen Austromarxismus verpflichtet, etwa im Sinne von Max Adler mit einem Schuß noch mehr nach

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-3027-12

Ich würde sagen, daß die linke Emigration in der Schweiz infolge einer gewissen materiellen Sicherstellung sich etwas sorgloser organisieren konnte und daß sie aus diesem Grunde die politische Rückwanderung recht gewissenhaft, trotz der Schikanen der Polizei, vorbereiten konnte. Sie konnte planen und vorbereiten. Allerdings gab es auch da eine Illegalität. Es war sehr schwierig, sich politisch zu betätigen, durch das Lagerleben andererseits wieder etwas erleichtert.

Zu Ende der Emigration gab es eine Ausstellung, in der man darzustellen versuchte, was die Emigranten geleistet hatten. Das meiste, was angeboten wurde, waren Werke der Kunst, einige Artikel; zu den ganz wenigen Bücherschreibern gehörte ich. Diese Ausstellung fand in Zürich statt. Ich habe sie selbst nicht gesehen. +++++

(Aufgenommen durch Wolfgang Jean Stock)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv